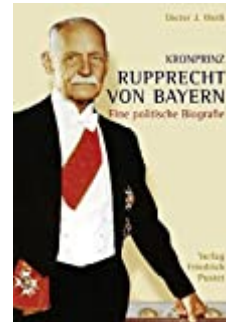


Dieter J. Weiß. *Kronprinz Rupprecht von Bayern (1869-1955): Eine politische Biografie.* Regensburg: Friedrich Pustet Verlag, 2007. 464 pp. ISBN 978-3-7917-2047-0.



Reviewed by Lothar Machtan

Published on H-Soz-u-Kult (August, 2007)

D. Weiß: Kronprinz Rupprecht

Vor 20 Jahren noch hätte die Vita eines Wittelsbacher-Prinzen, der nie die Krone trug und auch staatspolitisch nachhaltig kaum in Erscheinung trat, ein wissenschaftliches Interesse kaum begründen können. Heute, wo das Biografische bereits im Begriff steht, zu einer quasi strukturellen Größe im Erklärungsangebot vor allem der (kulturell orientierten) Politikgeschichte zu avancieren, ist das anders. Biografische Forschung steht hoch im Kurs, der Nachholbedarf an kritisch gearbeiteten und kontextuell angelegten Lebensgeschichten ist groß. Der (von 1913 bis 1918) Kronprinz Rupprecht von Bayern (1869-1955) gehört offenbar zu den prominenteren Gestalten der neueren deutschen Geschichte. Vgl. Neue Deutsche Biographie. Bd. 22, Berlin 2005, S. 285f. Seine Vita durchmaß an exponierter Stelle äußerst bewegte Zeiten und Zustände unserer jüngsten Vergangenheit vom deutschen Kaiserreich bis zur Bundesrepublik Deutschland, so dass ihre Untersuchung die Chance eröffnet, historische Welten und Vorgänge aufzuschließen, die womöglich neue und bislang wenig beachtete Aspekte der Politikgeschichte ins Blickfeld rücken: bayerische, militärische, dynastische, Ränke schmiedende. Zumal, wenn – wie im vor-

liegenden Fall – so reiche primäre Quellen sprudeln, wie Dieter Weiß sie aufgetan hat. Eine solche Chance wissenschaftlich zu nutzen, bedeutet freilich, das Individuelle dieses hocharistokratischen Lebensschicksals ins Hochpolitische zu übertragen, die persönlichen Anschauungen und Ambitionen mit den strukturellen Vorgaben der politischen Kultur und des Politikmachens in den jeweiligen „Deutschlands“ zu vernetzen. Dafür muss der Biograf nicht allein weite (historisch-politische) Horizonte ausschreiten, sondern auch das Wollen und Wirken seines Protagonisten fortlaufend kritisch hinterfragen, indem er es einmal konsequent auf menschliches Maß bzw. ideologische Präzisionen zurückführt und zudem mit anderen historischen Akteuren von ähnlichem Format vergleicht. Und nach Möglichkeit sollte auch der Charakterkopf hinter den politischen Vorstellungen, Handlungsmustern und Rollen sichtbar werden, weil so die Dispositionsspielräume und (Selbst-)Beschränkungen noch genauer ausgelotet werden können.

Von einem solchen Ansatz ist die Rupprecht-Biografie von Dieter Weiß ziemlich weit entfernt. Zwar

beansprucht auch der Bayreuther Historiker eine âkri-
tische WÃ¼rdigungâ der Prinzenvita auf dem aktuel-
len Stand der Zeitgeschichtsforschung (S. 11). Aber sei-
ne persÃ¶nliche Befangenheit gegenÃ¼ber seinem Prot-
agonisten, genauer: sein extrem positives Vorurteil, das
sich wie ein roter oder besser: weiÃ-blauer Faden durch
seine Darstellung zieht, hindern den Autor daran, die-
sen Anspruch auch wirklich professionell einzulÃ¶sen.
Auffallend ist schon, dass WeiÃ weder zentrale Erkennt-
nis leitende Fragen an diese â politisch auf ganzer Linie
gescheiterte â Lebensgeschichte stellt, noch eine thesen-
fÃ¶rmige Zuspitzung seiner Forschungsergebnisse lie-
fert. Ein solcher Verzicht kann natÃ¼rlich nicht ohne
Auswirkung auf die Anlage dieser Biografie bleiben. Will
sagen: Die zweifellos enorm fleiÃige Aufbereitung des
opulenten Quellenmaterials â der Anmerkungsapparat
umfasst allein 70 Druckseiten â bewegt sich fast aus-
schlieÃlich auf der Ebene einer positivistisch referieren-
den Lebenschronik, deren Kontextualisierung sich vor-
zugsweise in affirmativen Kommentaren erschÃ¶pft. Die
Konzeption der Darstellung ist steif. In fÃ¼nf Haupt-
kapiteln werden expressis verbis âZeitenâ abgehandelt:
die der Monarchie, in der Rupprecht ein privat eher un-
glÃ¼ckliches Leben fÃ¼hrte, doch als begabter MilitÃ¤r
soweit zu reÃssieren verstand, dass er im Ersten Welt-
krieg ein vorzeigbarer ArmeefÃ¼hrer wurde; die der
Republik, wo er als HoffnungstrÃ¤ger monarchistischer
Kreise um restaurative Alternativen zur ungeliebten De-
mokratie bemÃ¼ht blieb; die der Diktatur, wo er aus sei-
ner Aversion gegen die zentralistische Hitlerdiktatur so
wenig Hehl machte, dass ihn die Nazis schon 1934 zur
persona non grata erklÃärten und in die Flucht trieben;
und schlieÃlich die des Freistaates, wo wir ihn im Um-
feld obskurer politischer Kreise extrem-fÃ¶deralistischer
Provenienz mit spÃ¤tmonarchistischen Ambitionen fin-
den, Ã¼ber die die Erfolgsgeschichte der jungen Bun-
desrepublik Deutschland jedoch schon bald zur Tages-
ordnung Ã¼bergang. Verpackt sind in diesen Zeitkapi-
teln inhaltlich sehr disparate Themenkomplexe, die et-
wa im ersten Kapitel von âHeiratsprojektenâ bis zu âEin-
sicht zum VerstÃ¤ndigungsfriedenâ reichen. Dieser we-
nig systematischen bzw. problemorientiert strukturier-
ten Darstellungsweise entspricht eine stark episodен-
hafte Darstellungsform, die vieles bringt, aber nicht er-
klÃärt, warum sie es bringt.

Dieter WeiÃ bewundert in seinem Helden aufrichtig
eine âehrweÃrdige Gestaltâ (S. 11) und einen immer be-
scheidenen âHohen Herrnâ (S. 356). Die âHingabe fÃ¼r
sein Landâ sei auf eine Weise erfolgt, âwie es nur ein
KÃ¶nig vermagâ (S. 357). Mit Blick auf den âFeldherrnâ

lobt WeiÃ nicht allein die vermeintlich herausragenden
militÃrischen QualitÃten des Bayern: âEr bezog auch
die politische Gesamtsituation in seine Ãberlegungen
einâ (S. 126), so dass ihn stets eine ârealistische Ein-
schÃtzung der Kriegslageâ (S. 128) ausgezeichnet habe.
Dass er âsich dem Gaseinsatz nicht grundsÃtzlich ver-
schlieÃen konnteâ (S. 137) und im FrÃ¼hjahr 1917 auch
den uneingeschrÃnkten U-Bootkrieg befÃ¼rwortete,
hÃ¶lt WeiÃ fÃ¼r ebenso vertretbar wie seine zunÃchst
extrem annektionistischen Kriegszielphantasien, die das
von PreuÃen 1866/71 marginalisierte Bayern machtpoli-
tisch endlich wieder auf AugenhÃ¶he mit dem das Reich
dominierenden grÃ¶Ãten Bundesstaat bringen sollten.
Denn: âEr besaÃ die Klugheit, sich nach einem guten
Kriegsjahr allmÃhlich vom AnhÃ¤nger eines Siegfrie-
dens zu dem eines VerstÃndigungsfriedens zu wan-
deln. Der Druck des Krieges hatte den Kronprinzen vom
Offizier und Feldherren zum Staatsmann reifen lassenâ
(S.143). Schon 1917 habe er â gleichsam antizipatorisch â
âeine hellsichtige Analyse der Ursachen der dann ein Jahr
spÃäter ausgebrochenen Revolutionâ geliefert (S. 158). In
den ersten Krisenjahren der Weimarer Republik sei der â
fÃ¼r WeiÃ immer noch â âKronprinzâ dann bemÃ¼ht
gewesen, âdie vaterlÃndischen KrÃfte zusammenzu-
halten und die Staatsmacht in Bayern gegen Putschver-
suche zu festigenâ (S. 217). Mit dem Hitlerschen Staats-
streichversuch vom 9. November 1923 habe er weder im
Vorfeld noch in der DurchfÃ¼hrung âdas Geringste zu
tunâ gehabt (S. 221). Vielmehr gelte es, seine damali-
ge Bereitschaft hervorzuheben, âin schwerer Zeit Ver-
antwortung fÃ¼r das Land zu Ã¼bernehmenâ (S. 220).
Als âein Mann des Rechtesâ habe Rupprecht Ã¼berhaupt
lebenslang âwie ein Ã¼berparteiliches Staatsoberhaupt
agiertâ (S. 357). Immer wieder habe er âviele historische
Entwicklungen richtig vorausgesehenâ (S. 357f.). Deshalb
sei es nachgerade âtragischâ zu nennen, dass er nie die
Chance erhalten habe, âseine Erkenntnisse umzusetzenâ
(ebd.). So endet seine Biografie folgerichtig mit dem ganz
ernst gemeinten Epitaph: âUngekrÃ¶nt, und doch ein
KÃ¶nigâ (S. 358).

Solche Elogen aus dem Repertoire der Haus- und Hof-
historiografie liegen in ihrer analytischen UnschÃrfe,
ja Phraseologie weit unter dem kritischen Reflexions-
Niveau, das die biografische Forschung gerade auf dem
Gebiet der Politikgeschichte inzwischen erreicht hat.
Und es ist genau dieser eklatante RÃ¼ckschritt, der Ein-
spruch herausfordert; vor allem deshalb, weil sich der
Autor damit alle kritischen DeutungsmÃ¶glichkeiten
abschneidet. Die Erkenntnischancen des ausgewerteten
Quellenmaterials werden verspielt â mit der Folge, dass

die historischen Probleme, um die es hier geht, weder beim Namen genannt noch ernsthaft diskutiert werden. Etwa was die dringend erwünschte Aufhellung der politisch äußerst problematischen Rolle anlangt, die der Exkronprinz 1922/23 als graue Eminenz im vaterländischen (= rechtsradikalen) Milieu Bayerns und als politischer Ziehvater des bayerischen Diktators Gustav Ritter von Kahr gespielt hat, der mit seinen antidemokratischen und antisemitischen Restriktionen bekanntlich verhängnisvolle Wege einschlug. Statt Klartext finden wir bei WeiÃ gewundene Erklärungsversuche, die mehr vernebeln als aufklären. An anderen Beispielen lieÃ sich zeigen, dass das primäre Quellenmaterial den unkritischen Einschätzungen und Werturteilen des Biografen sogar direkt widerspricht; dies gilt namentlich mit Blick auf politisch vermeintlich kluge Denkschriften, Tagebucheinträge oder Briefe aus der Zeit des Ersten Weltkriegs, denen WeiÃ große staatsmännische Potentiale imputiert, die sich bei näherem Hinsehen aber entweder als Einflussstörungen anderer oder als schieres Ressentiment bis hin zu Schwarzmalerei erweisen.

Man darf es deshalb so hart sagen: Dies ist keine umfassende wissenschaftliche Biografie (so der Klappentext), weil es dem Autor dafür an der erforderlichen historisch-kritischen Distanz und an dem Mut zu einer eigenen, rein wissenschaftlich begründeten Meinung gegenüber seinem Protagonisten gebricht. Dies ist aber auch keine analytischen Anspruch genÃgende politische Biografie (so der Untertitel), weil der Problemhorizont dieser Politikgeschichte kaum jemals über die bayerischen Grenzpfähle hinausweist. An keiner Stelle problematisiert WeiÃ Rupprechts durchgängige Unfähigkeit, ja seinen Unwillen, die nationalen Belange des deutschen Reiches als primären Handlungsrahmen für große Politik zu realisieren und nicht die Interessen Bayerns bzw. die der bayerischen Monarchie. Er erkennt nicht, dass Rupprecht seiner politischen Grundüberzeugung nach ein Revisionist war, der sich mit allen Fasern seines Herzens nach einem Deutschland wie vor 1866 sehnte. Und über die tief sitzenden Ressentiments des Wittelsbachers (vor allem gegen Berlin), seine große, schon das Phobische streifende Angst vor dem Gespenst des Unitarismus und nicht zuletzt über seinen augenscheinlichen Inferioritätskomplex gegenüber der Hohenzollerndynastie findet man ebenfalls kein aufklärendes Wort.

Schlimmer noch: Der Autor scheint in einem weit

über historisches Verstehen hinausgehenden Maße die ideologisch-bajuwarischen Verdikte und Sichtweisen seines Helden zu teilen. Er verleiht ihnen damit gleichsam eine überzeitliche Berechtigung. Das Äußerste, was er sich an Kritik abringen kann, sind Relativierungen. Ein Beispiel: Rupprecht schreibt 1923 in einer von ihm selbst verbreiteten Denkschrift wörtlich: „Der Antisemitismus ist gegenwärtig aus begreiflichen und nicht ungerechtfertigten Gründen stärker denn je. Die Minimalforderung ist die Ausweisung der Ostjuden, die unbedingt erfolgen muss, denn diese Elemente haben vergiftend gewirkt.“ Bayerisches Hauptstaatsarchiv München, Geheimes Hausarchiv, Nachlass Kronprinz Rupprecht Nr. 774 - Denkschrift zur Betrachtung der politischen Lage. Der Historiker WeiÃ verzichtet auf eine vollständige Wiedergabe dieser beiden Sätze, und er nennt das, was er zitiert, nicht gefährliche Scharfmacherei einer einflussreichen Autoritätsperson, sondern Überlegungen zum wachsenden Antisemitismus, die keine grundsätzliche Erwägung, vielmehr zeitverhaftet gewesen seien. Der Kronprinz habe damit zu Anfang der zwanziger Jahre bis in national-konservative Parteien verbreiteten Ressentiments Ausdruck verliehen (S. 240). Punktum. Kein Wort davon, dass der nicht zuletzt durch Rupprechts Protegierung zu diktatorischen Machtmitteln gekommene bayerische Generalstaatskommissar von Kahr zeitgleich diese Forderung rücksichtslos umgesetzt hat. Und kein weiteres Nachdenken darüber, dass die von Kahr im Oktober 1923 exekutierte Ausweisung von Ostjuden aus Bayern nur das Mindeste war, was sein königlicher Herr gefordert hatte.

Intellektuelle Unterlassungssünden wie diese sind in dem Buch leider Legion. Dennoch sollte man ihm seinen Wert für die historische Forschung nicht absprechen. Zum einen deshalb nicht, weil es zumindest unser stoffliches Wissen um manche Facetten der bayerischen Landesgeschichte in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts vermehrt, die überall dort eine solide Vertiefung erfährt, wo die Titelgestalt nicht unmittelbar involviert war. Außerdem kann man Dieter J. WeiÃ dankbar sein für das viele bis dato unausgewertete Quellenmaterial aus den Beständen des Geheimen Hausarchivs in München, über das er uns zitierend oder verweisend breite Auskunft gibt und damit hoffentlich Begehrlichkeiten weckt. Nun kommt es nur noch darauf an, es auch so zum Sprechen zu bringen, dass daraus ein angemessener wissenschaftlicher Erkenntnisgewinn erwächst.

If there is additional discussion of this review, you may access it through the network, at:

<http://hsozkult.geschichte.hu-berlin.de/>

Citation: Lothar Machtan. Review of Weiß, Dieter J., *Kronprinz Rupprecht von Bayern (1869-1955): Eine politische Biografie*. H-Soz-u-Kult, H-Net Reviews. August, 2007.

URL: <http://www.h-net.org/reviews/showrev.php?id=22085>

Copyright © 2007 by H-Net, Clio-online, and the author, all rights reserved. This work may be copied and redistributed for non-commercial, educational purposes, if permission is granted by the author and usage right holders. For permission please contact H-SOZ-U-KULT@H-NET.MSU.EDU.